

## **Friede in Christus (Philipper 4,4-7; 4. Advent II)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>4</sup>Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! <sup>5</sup>Eure Güte laßt kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! <sup>6</sup>Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen laßt eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! <sup>7</sup>Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.*

---

### **Zur Einführung**

„Friede, Freude, Eierkuchen“ sagen wir. Meistens gebrauchen wir das geflügelte Wort, um deutlich zu machen, daß die Verhältnisse, in denen wir leben, gerade nicht so sind. Wir drücken damit das Oberflächliche und Illusorische aus, das sich den Schein der heilen Welt gibt, aber in Wirklichkeit nicht so ist. Wir sind mißtrauisch geworden gegenüber allen Heile-Welt-Ideologien, und zwar mit Recht. Viele Menschen sind schon aufgetreten, die die gerechte Gesellschaft und die fortschrittliche Welt versprochen haben, doch sie haben neben der einen und anderen positiven Einrichtung meistens eine Gewaltherrschaft gebracht, die die Menschen ausgenutzt, ihnen die Freiheit geraubt und vielleicht einer Vielzahl von Andersdenkenden das Leben gekostet hat. Die Beispiele aus den Diktaturen des 20. Jahrhunderts stehen uns immer noch vor Augen. Weder das Tausendjährige Reich Hitlers noch das Arbeiter- und Bauernparadies der DDR konnten ihre messianischen Ansprüche einlösen. Nicht anders ist es im zwischenmenschlichen Bereich. Viele Ehen werden in einer „Friede-Freude-Eierkuchen-Stimmung“ geschlossen, doch bald ist die schöne Stimmung verflogen und die Fehler des anderen stören mehr, als seine positiven Seiten Begeisterung entfachen, und schon bahnt sich die innere Trennung an, der die äußere viel zu oft folgt. In christlichen Gemeinden und Werken ist es nicht anders. Der eine beneidet den anderen wegen der Gaben, die Gott diesem gegeben hat, seien es Geld, Erfolg, persönliche Fähigkeiten oder gar der Ehemann oder die Ehefrau. Mißgunst folgt auf dem Tritt, Streit ist der nächste Schritt, und Spaltungen oder Trennungen sind die zwangsläufige Folge. Wer den Frieden liebt, wird solche Menschen meiden. Die Bibel sagt in großer Deutlichkeit: „Die Gottlosen sind wie das ungestüme Meer, das nicht still sein kann und dessen Wellen Schlamm und Unrat auswerfen. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott“ (Jes 57,20-21). Aber sie sehnen sich nach Frieden, und deswegen sind sie anfällig für Ideologien, die ihnen die heile Welt vorgaukeln.

Gibt es keinen Ort in dieser Welt, an dem wirklicher Frieden ist? Ein Ort, an dem man sich ungeteilt freuen kann? Der Apostel Paulus spricht in unserem Predigttext von der Freude und dem Frieden in Christus. Christus *war* zwar in der Welt und hat hier seine entscheidende Tat vollbracht, doch er ist nach seinem Tod und seiner Auferstehung in den Himmel aufgefahren. Er ist nun nicht mehr in dieser Welt und auch nicht von dieser Welt. Das alles aber qualifiziert ihn, den Frieden zu geben und die Freude zu begründen, die über alle irdischen Vorstellungen und Erwartungen hinausgeht.

Daß wir Weihnachten feiern und an das Fest so hohe Erwartungen herantragen, daß wir uns „fröhliche“ Weihnachten wünschen oder ein „friedvolles“ Weihnachtsfest, daß wir

auch psychologisch gesehen mit Weihnachten den Wunsch verbinden, einige Tage ohne Sorgen und in Harmonie mit der Familie oder den Menschen, die uns umgeben, zu verbringen und so etwas wie Geborgenheit zu erleben und uns mit kleinen und großen Geschenken Freude bereiten, das alles spiegelt etwas davon wider, daß Frieden und Freude etwas mit Christus zu tun haben. Bedauerlicherweise feiern heute viele Menschen das Christfest ohne Christus und haben daher überhaupt keinen Anlaß, Weihnachten zu feiern. Doch in Wirklichkeit ist Christus derjenige, der Frieden und Freude gibt. Was das im einzelnen bedeutet, soll der Gegenstand unserer heutigen Predigt sein. Wir entnehmen unserem Predigttext drei Aufforderungen, die wir bedenken wollen: „Freuet euch!“, „Seid gütig!“ und „Sorget nicht!“ Danach möchte ich in einem längeren Schlußteil über den Frieden sprechen, der in den Herzen der Christen regieren soll.

## 1. Freuet euch!

Das ist eine ausdrückliche Aufforderung zur Freude. Paulus will seine Leser herausheben aus der Depression. Er sagt damit nicht: Setzt einen Smiley auf. Lächelt einander an! Damit will ich nicht sagen, daß es falsch wäre, einander mit einem Lächeln zu begegnen. Aber die Freude, zu der Paulus hier auffordert, ist mehr als ein Lächeln. Sie hat einen veritablen Grund, und dieser besteht in allem, was Gott uns in Christus gegeben hat. Er sagt deshalb: „Freuet euch *in dem Herrn!*“ Wer also in Christus ist, wer im Glauben mit ihm verbunden ist, wer ihn als seinen Stellvertreter hat, der soll sich freuen an der Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung und der lebendigen Hoffnung, die Gott im Evangelium verheißen hat.

Freude hat ein Mensch an Dingen, die er liebt und die für ihn nützlich sind, die ihn aufbauen. Wer wissen will, woran ein Mensch Freude hat, braucht nur darauf zu schauen, wofür er sein Geld oder seine Zeit investiert. Bei dem Apostel Paulus war es so, daß er als Pharisäer, also als Theologe und Mitglied einer einflußreichen politisch-religiösen Partei im damaligen Judentum seine Freude an allem hatte, was dem Juden wichtig war. Er schreibt den Philippnern von sich: „... der ich am achten Tag beschnitten bin, aus dem Volk Israel, vom Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, untadelig gewesen“ (Phil 3,5-6). Materialisten, wie es viele postmoderne Menschen sind, sehen in diesen Worten so etwas wie einen religiösen Fanatiker. Doch es gibt selbst heute noch Menschen, die nicht lustorientiert, sondern wertorientiert leben. In der pharisäischen Theologie des Paulus war Gott berechenbar. Da schien es, daß er, Paulus, mit seinen Gesetzeswerken so etwas wie Gerechtigkeit produzieren konnte. Da meinte er es in der Hand zu haben, ob er im Jüngsten Gericht bei Gott Anerkennung finden würde oder nicht. Das erschien ihm vernünftig, denn Gott mußte doch wohl Gefallen haben an denen, die seine Gebote ernst nahmen und wirklich zu erfüllen versuchten. Für den Wohlgefallen Gottes investierte er seine Zeit und seine Kraft in die Lehre und in die Befolgung des Gesetzes des Mose.

Doch dann fährt er fort: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten“ (Phil 2,7-11).

Paulus sagt damit, daß er seit dem Tag, an dem ihm Christus vor die Augen trat und er ihn erkannte, die ganze abgründige Bosheit und Wirklichkeitsferne seines Pharisäerdaseins als Schaden und Dreck empfand. In seiner Gesetzesfrömmigkeit verstieg er sich sogar zu der Verfolgung der Christen. Doch dann erkannte er in Christus die vollkommene Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Gottes, die er sich nicht mit seinen Werken verdienen mußte, sondern die ihm, ohne daß er es verdiente, geschenkt wurde. Während seine pharisäische Gerechtigkeit menschlich und bruchstückhaft war und ihm nicht den Himmel erschloß, gab ihm Christus die Gewißheit, bei Gott in Gnaden zu sein. Nun wollte er Christus haben. Gott sollte ihn fortan in Christus ansehen. Ihn liebte er über alles. Für ihn investierte er sein weiteres Leben als Apostel und Missionar. Für ihn nahm er Nachteile in Kauf und vermutlich hat er für ihn auch den Märtyrertod erlitten. Doch das alles konnte ihm die Freude in Christus nicht nehmen.

Gewiß, es ist eine Herausforderung für uns Menschen, uns an etwas zu freuen, das man nicht sieht. Nur zu oft stehen die sichtbaren Bedingungen so im Vordergrund, daß sie auch unsere Emotionslage bestimmen, sei es, daß wir uns über etwas freuen, oder sei es, daß uns die Umstände nicht nur die Freude verderben, sondern uns deprimieren. Gerade dann zeigt sich, worauf wir im Herzen schauen, auf was wir hoffen und was wir erwarten. Hier ist nun wesentlich, daß Christus bei aller gegenwärtigen Unsichtbarkeit wirklich der Sohn Gottes ist und in die Welt gekommen ist, um mit seinem Heilswerk die Gerechtigkeit Gottes Wirklichkeit werden zu lassen. Daß er unsere Gerechtigkeit ist, ist nicht bloß eine theologische Deutung seines Todes am Kreuz, sondern eine Tatsache. Gleiches gilt auch für seine Erhöhung. Und wenn er wirklich über alle Mächte und Gewalten bestimmen kann, dann vermag er es auch, selbst die Widerwärtigkeiten, die einem Gottlose antun, einem zum Besten dienen zu lassen. Sie werden dann die Hoffnung auf Christus schärfen, um an ihm der Gnade Gottes um so gewisser zu werden. Deswegen ist es nicht abwegig, wenn Paulus sagt: „Seid *allezeit* fröhlich“ (1Thess 5,16).

## **2. Seid gütig!**

Paulus schreibt weiter: „Eure Güte laßt kund sein allen Menschen!“ Warum Güte? Die Antwort kann nur lauten: Weil Gott selbst gütig ist. Wer von Gott Gutes empfangen hat, wer erkannt hat, daß Gott Sünden vergibt, der wird auch seinem Nächsten vergeben, wenn dieser ihn darum bittet. Er wird auch allen anderen Menschen mit der Güte begegnen, in der Gott ihnen begegnet. So wie Gott gute Gaben gibt, wenn ihn jemand darum bittet, so wird der Christ auch tun, was in seinem Vermögen steht, wenn ihn jemand bittet. Er wird gerne seinen Besitz verleihen, gerne geben, gerne helfen. So wie Gott daran gelegen ist, einem Menschen das Heil in Christus zuzueignen, so wird auch der Christ darauf bedacht sein, andere Menschen mit Christus bekannt zu machen. Güte heißt auch, nicht aggressiv, gewalttätig, verletzend und arrogant zu wirken. Luther übersetzte den Begriff mit „Lindigkeit“: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen“ – so lautete es in der alten Lutherübersetzung. Mit diesem Begriff verbindet sich der Aspekt der Sanftmut und Demut, die es akzeptiert, daß es Grenzen gibt. Paulus schreibt an Titus: „Erinnere sie“ – die Christen – „daran, daß sie der Gewalt der Obrigkeit untertan und gehorsam seien, zu allem guten Werk bereit, niemanden verleumden, nicht streiten, gütig seien, alle Sanftmut beweisen gegen alle Menschen“ (Tit 3,1-2).

Seine Gütigkeit wird der Christ finanzieren mit all dem, was er von Gott empfangen hat. Er wird sich die Zusagen Gottes vor Augen führen und darauf vertrauen, daß Gott ihm gnädig ist und ihm gibt, was er braucht. Das verschafft ihm den Freiraum, auch anderen in Barmherzigkeit zu begegnen. Das Gegenteil würde bedeuten, den anderen Menschen abweisend zu begegnen, mit ihnen zu zanken oder sie kaltblütig oder berechnend für die

eigenen Zwecke zu instrumentalisieren oder sie auszunutzen. Daß so etwas in christlichen Gemeinden und Werken so oft geschieht, hängt unmittelbar damit zusammen, daß die Betreffenden das Evangelium nicht kennen oder ihm nicht glauben.

In diesem Zusammenhang steht die Bemerkung „Der Herr ist nahe!“ Damit könnte gemeint sein, daß Paulus erwartet, daß Christus bald sichtbar wiederkommt. Es kann aber auch bedeuten, daß Christus seit seiner Erhöhung durch den Heiligen Geist bei dem Christen ist. Ich halte letzteres für die richtige Auslegung. Christus ist nicht fern, nicht weit weg irgendwo hinter dem Mond, wo er kaum wahrnimmt, was mit seinen Leuten hier auf Erden passiert. Er weiß sehr wohl, was mit ihnen hier geschieht. Auf jeden Fall heißt „Der Herr ist nahe“ nicht: „Bald ist Weihnachten. Dann dürft ihr wieder die Nähe spüren, während sie jetzt noch nicht zu spüren ist; dann dürft ihr euch über das Kommen Christi freuen, während ihr jetzt noch auf ihn warten müßt!“ Nein, der Herr ist am vierten Advent genauso nahe wie an Weihnachten, Ostern und in der Trinitatiszeit. Seine Nähe ist für den Christen ein starkes Motiv, dem Nächsten in der Gütigkeit zu begegnen, wie er sie selbst bei Christus erfährt. Aus der Gewißheit, daß Christus nahe ist, ergibt sich auch die dritte Aufforderung:

### **3. Sorget nicht!**

„Sorget euch um nichts, sondern in allen Dingen laßt eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“ Ich erlaube mir, an dieser Stelle das zu zitieren, was Jesus in der Bergpredigt zu diesem Thema gesagt hat: „Darum sage ich euch: Sorget nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt? Und warum sorget ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorget nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat“ (Mt 25-34).

Diese Sorglosigkeit ist getragen von der Einsicht, daß Gott einen sieht und einem wirklich wohlgesonnen ist, daß er es nicht böse mit einem meint und daß er die Macht hat, einem selbst in einer menschlich problematischen oder ausweglosen Situation zu helfen und einem auch ganz konkret zu geben, was man braucht – Nahrung, Kleidung, ein Dach über dem Kopf und was eben zum Leben nötig ist. Es bedeutet freilich nicht, daß der Christ das Paradies schon auf Erden hätte und ohne Krankheit und Leid, ohne Rückschläge und Verlust, ohne Diskriminierung und ohne den Tod leben könnte. Es bedeutet aber, daß Gott inmitten all der Tücken des Schicksals treu zu seinem Wort steht und den, der auf ihn hofft, nicht von sich weist. Es bedeutet sogar, daß Gott selbst dann zu seinen Kindern steht, wenn sie in Sünde fallen und ihr Gewissen sie anklagt und sie sich fragen, ob sie der Fürsorge Gottes eigentlich noch würdig seien. Nein, der Fürsorge

Gottes sind sie nicht würdig. Aber Gott ist dem Sünder gnädig, und deshalb kann und soll der Christ mit seiner Sünde zu Gott kommen und trotz seiner Sünde auf ihn hoffen.

### **Zum Schluß: Der Friede mit Gott**

Hier steht nun das Wort, das wir als Kanzelgruß zum Schluß einer jeden Predigt hören: „Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Der Friede Gottes, von dem hier die Rede ist, ist der Friede, den Gott in Jesus Christus gemacht hat. Es ist der Friede, den die Engel in der Weihnachtsnacht verkündigten und der Friede, vom dem Jesus sagte: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14,27). Es ist der Friede, den der Christ im Glauben an Christus hat, wie Paulus im Römerbrief sagt: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Diesen Frieden können Menschen nicht machen. Er ist eine Gabe Gottes. Er soll im Herzen des Christen regieren. Das bedeutet, daß der Christ in seinem Bewußtsein, seinem Denken, Fühlen und Wollen, in seiner Gesinnung und seinem Gewissen von der Zusage des Friedens mit Gott bestimmt wird. Er weiß: Christus ist für mich in diese Welt gekommen. Weil er für mich gestorben ist, hat Gott nichts gegen mich. Er liebt mich, er vergibt mir meine Sünden, er schenkt mir frei und umsonst das ewige Leben.

Diese Gewißheit trägt den Christen, wenn ihm die Menschen widersprechen, wenn bestimmte Wünsche offenbleiben, wenn eine Krankheit sein Leben bedroht oder Unge-  
mach welcher Art auch immer seine Gefühle strapaziert. Das bedeutet nicht, den Niederungen des Alltags in stoischer Überlegenheit und Distanziertheit zu begegnen. Der Christ wird das, was ihm in der alltäglichen, geschöpflichen Wirklichkeit begegnet, nicht geringachten. Er wird sich über Gottes Gaben freuen und er wird unter negativen Umständen auch leiden. Aber alles, was ihm in diesem Leben begegnet, soll von dem Frieden umklammert sein, den er mit Gott hat.

Weil der Christ auf den unsichtbaren Gott sieht, auf die Verheißungen, die Gott in Christus gegeben hat, darum ist der Friede in seinem Herzen nicht mit menschlichen Maßstäben zu messen oder mit irdischen Faktoren zu erklären. Er ist höher als alle Vernunft. Die menschliche Vernunft fragt nach dem, was sie sieht, was sie berechnen und was sie verfügen kann. Bei Gott aber verfügt sie nichts, sondern sie empfängt die Zuwendung Gottes von Anfang bis Ende. Es ist nicht zu erklären, warum Gott Sünder rechtfertigt und sich ihnen in der beschriebenen Gütigkeit zuwendet, und es ist auch nicht zu erklären, warum Gott es einem Menschen gibt, ihn zu erkennen und im Frieden mit ihm zu leben. Deswegen ist der Friede mit Gott nicht irrational. Er ist nicht ein unerklärliches Gefühl, sondern er findet seinen Grund in den Zusagen Gottes.

Paulus redet hier übrigens nicht im Konjunktiv, in der Wunschform, wie es der deutsche Text nahelegt, sondern er sagt: Der Friede Gottes ... *wird* eure Herzen und Sinne bewahren!“ Er sagt damit, daß es gewiß so ist, daß dann, wenn ein Mensch im Glauben an Christus steht und auf die Zusagen Gottes vertraut, er wirklich den Frieden hat und diesen auch subjektiv wahrnimmt. Dieser Friede umfaßt die Freude, die Gütigkeit und die Sorglosigkeit, die der Christ im Glauben hat.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:  
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601  
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)